



Jenna Oelrich  
**Volucer**

Teil 3:  
Buch Elias



Bundesamt  
für magische Wesen

Eine Dokumentation des Bundesamtes  
für magische Wesen über Aktivitäten  
von Engeln zwischen Himmel und Erde

Volucer  
Buch Elias



**Freigabevermerk:** *Nur für den Dienstgebrauch.*

Trocken und termitsicher und, wo immer möglich,  
unter Verschluss aufzubewahren.  
Auswertung durch fremde Geheimdienste strikt untersagt.

gez.: Carmilla DeWinter  
Sachverständige für holistische Logik und Plotlochfindung

# Volucer Buch Elias

von Jenna Oelrich



Bundesamt  
für magische Wesen

1. Auflage September 2018

Redaktion und Lektorat: Benjamin Ressel

Satz: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen; <http://www.k-mw.de>

Umschlaggestaltung: Frank Münschke dwb, Essen,

unter Verwendung einer Grafik von Justyna Rerak

(© Bundeslurch Verlag)

ISBN 978-3-96350-007-7 (print)

ISBN 978-3-96350-307-8 (ePdf)

ISBN 978-3-96350-607-9 (eBook)

© 2018 der Gesamtausgabe Bundeslurch Verlag, Bonn



Bundeslurch Verlag, Estermannstraße 139, 53117 Bonn

<http://www.bundeslurch-verlag.de>

[info@bafmw.org](mailto:info@bafmw.org)

# Inhalt

*Edmund F. Dräcker*

Vorwort .....	7
1. Trauer .....	9
2. Geraubte Kräfte .....	23
3. Unmut .....	35
4. Totgeglaubt .....	45
5. Unschuldig .....	61
6. Alter Feind .....	73
7. Ladys Night .....	85
8. Spurlos verschwunden .....	93
9. Um Haus der Nephilim .....	105
10. Von Engeln und Dämonen .....	119
11. Freund oder Feind? .....	131
12. Der Engel .....	141
13. Training mit Folgen .....	157
14. Geburtstag .....	169
15. Brevi Manu .....	189
16. Das Verhör .....	203
17. Der Kampf .....	221
18. In Sicherheit .....	251



---

# Vorwort

Verehrte MitbürgerInnen draußen im Lande,

sie kennen das: Gewohnte Abläufe in Amt und Firma geraten ins Trudeln, wenn Mitarbeiter verlustig gehen. Da ist plötzlich der Locher weg, der Kaffee schmeckt nicht mehr und sogar das Stempelkissen vertrocknet mangels Pflege und droht mit Auswanderung. Selbst des Gummibaumes Blätter hüllen sich in klagende Trauer und bleischwere Betroffenheit hängt in den Fluren zwischen den Büros.

Um solche Erfahrungen kommt auch Helena nach dem Tod eines Volucers in ihrer Einheit nicht herum – mehr noch, der eine oder andere ihrer Kollegen und Mitarbeiter ergeht sich in emotionalen Exzessen und läuft völlig aus dem Ruder. Ein Unding!

Wir kennen das auch aus dem Amt von der letzten Weihnachtsfeier. Da verschwanden zwei Mitarbeiter aus der geselligen Runde im Archiv. Wiewohl es dem Amt und seiner Leitung nicht zukommt, über ihre Motive und Absichten zu spekulieren, rätseln wir immer noch über den Verbleib des Assistenten von Frau Dr. Edelgard-Hubertine Birkenstroh-Kofenbichler, unserer Gleichstellungs- und Genderbeauftragten. Aber wir werden es klären.

Wie und ob es der Protagonistin des Ihnen vorliegenden Tatsachenberichtes gelang, ihre MitarbeiterInnen zur Raison zu bringen und den ihnen obliegenden Aufgaben wieder ordnungsgemäß und verantwortungsbewusst nachzukommen, das lesen Sie am besten selbst!

Das Amt ordnet vergnügliche Lektüre an.

*Edmund F. Dräcker,*

Präsident des Bundesamtes für magische Wesen



Seite unbedruckt

---

# 1. Trauer

Ein lauer Wind wehte um Michelles Locken und ließ sie immer wieder in ihr Sichtfeld fliegen. Genervt band sie ihre Haare zusammen und schaute ihre beste Freundin an. Helena hatte immer noch nicht geantwortet, war allem, was sie an die Vorfälle mit Rafael erinnerte, immer ausgewichen. Tristan hatte das Unmögliche geschafft und seinen besten Freund von den Toten zurückgeholt. Doch dem Gesetz der Natur konnte niemand entkommen. Er war wieder gestorben, noch dazu hatten die Nephilim sie angegriffen und verhindert, dass Helena Rafael ein letztes Mal helfen konnte.

Heute jedoch schien sie ein wenig offener zu sein. Immerhin hatte sie mehr über den Vorfall in Berlin erzählt.

Michelle legte ihr einen Arm um die Schultern und zog sie enger an sich. Lächelnd lehnte sich Helena bei ihrer langjährigen Freundin an und blinzelte gegen die Sonnenstrahlen, die sich immer häufiger durch die grauen Wolken zwängten.

»Ich hab keine Ahnung, was ich sagen soll«, erklärte Helena und schaute Michelle nun doch etwas zaghaft an. Die Frage, wie es Tristan ging, konnte sie einfach nicht beantworten. Es war, als änderte sich seine Gemütslage beinahe stündlich.

Es war eine Veränderung, die Helena anfangs nicht bemerkt hatte. Natürlich trauerte er, war sauer und traurig zugleich gewesen. Erst hatte er sich verschlossen, dann seine Gefühle rausgelassen. Doch auch nach mehr als zwei Monaten hatte er sich offensichtlich noch nicht gefangen. Im Gegenteil, es schien sogar immer schlimmer zu werden.

»Gib ihm Zeit«, sagte Michelle sanft und tätschelte Helenas Schulter.

Helena schaute sie an und nickte. Michelle wusste, wovon sie sprach. Und auch sie selbst hatte sich sicherlich nicht gerecht verhalten,

nachdem Patrick gestorben war. Im Gegensatz zu Tristan jedoch waren sie und Michelle besser und schneller damit klargekommen, einen geliebten Menschen verloren zu haben. Natürlich musste es schwer gewesen sein, einen Freund zu verlieren, ihn dann wieder zu gewinnen und ihn letztendlich doch sterben lassen zu müssen. Und das, obwohl sie alles darangesetzt hatten, ihn zu retten. Dennoch wusste Helena nicht, wie viel Zeit Tristan wirklich benötigte. Und wann es angemessen war, sein eigenes Leben wieder richtig zu leben.

Es war jedoch nicht einfach, ihm noch mehr Ruhe zu lassen. Helena trauerte selbst ein wenig. Auch wenn sie mit Rafael nie ein gutes Verhältnis gehabt hatte, so war Silas ihr umso mehr ans Herz gewachsen. Und auch ihm hatte sie nicht helfen können. Auch wenn es vielleicht vorherbestimmt gewesen war, so wie alle behaupteten, so hatte Helena gehofft, das Schicksal der beiden ändern zu können, und es auch versucht. Das hatte Tristan oft gesehen, er war dabei gewesen. Er musste es also wissen. Allerdings benahm er sich manchmal so, als wüsste er es nicht. Als gäbe er ihr die Schuld daran, dass Rafael nicht mehr lebte. Und in diesem Moment ärgerte sie sich sogar über sich selbst. Denn sie war es gewesen, die ihn nicht hatte heilen können.

Helena wirbelte herum, als sie ein Gefühl wahrnahm, das sie an die Nephilim erinnerte. Seit Berlin war sie sehr auf der Hut und erschreckte sich bei jedem Gefühlsumschwung.

»Was ist?«, fragte Michelle und schaute ihre Freundin mit gerunzelter Stirn an.

Helena schaute Michelle kurz an, wandte ihren Blick dann wieder auf die Straße. Niemand war zu sehen. Kein Passant, nicht einmal eine streunende Katze. Aber sie war sich sicher, dass sie etwas Bekanntes gespürt hatte, und es war kein Volucer gewesen. Es waren aber auch nicht Michelles Gefühle gewesen, dessen war sich Helena sicher.

»Was in Berlin passiert ist, hat dich echt verändert oder?«, fragte Michelle besorgt.

»Nein, da war was«, erklärte Helena und schaute sich weiterhin um.

»Nein, da war gar nichts«, meinte Michelle. Zwar hatte sie nicht so genau auf die Umgebung geachtet, jedoch war niemand an ihnen vorbeigelaufen. Überhaupt war ihre Nachbarschaft sehr ruhig.

»Weißt du, es ist viel passiert in Berlin. Und Bo und Colin waren stark, wie immer. Aber eine Sache hat mich irritiert. Wobei, nicht mehr, seitdem ich weiß, dass Fähigkeiten weitergegeben werden können, wenn wir sterben«, begann Helena zu erzählen, wobei sie immer noch auf ihre Umgebung achtgab. Zwar war dieses unerklärliche Gefühl verschwunden, doch etwas anderes machte sich in ihr breit. Angst. Doch wovor?

»Erzählst du auch weiter?«, fragte Michelle, als Helena immer blässer wurde und einen Schritt schneller lief. Sie verstand kein Wort von dem, was Helena ihr hatte sagen wollen, ihre offensichtliche Anspannung machte sie nur noch neugieriger.

»Vergiss es«, sagte Helena. Sie winkte ab, griff aber nach Michelles Hand – und im nächsten Moment fanden sie sich in ihrer Wohnung wieder.

Mit großen Augen schaute Michelle ihre Freundin an. Nie war Helena mit ihr diluiert, obwohl sie in den letzten Wochen hart trainiert hatte, um zumindest eine Person bei der Dilution alleine mitnehmen zu können. Um weite Strecken so oft zurückzulegen, wie sie wollte, hatte sie gemerkt, wie wichtig die Ausdauer sein konnte. Dennoch hatte Michelle es nie gewollt. Das Gefühl, das sie bei der Dilution mit Maurice vor einigen Monaten gehabt hatte, hatte ihr gereicht. Diese magenverzerrende Übelkeit wollte sie nicht noch einmal erleben.

»Was sollte das?«, erkundigte sich Michelle irritiert und aufgebracht, setzte sich aber schnell auf den klapprigen Stuhl, der bei ihr in der Küche stand.

Helena blickte ihre Freundin nur an. Sie wusste, Michelle hielt sie sowieso schon für paranoid. Da musste sie ihr nicht noch von ihren Gefühlen erzählen, die seit einigen Wochen verrücktspielten. Zumindest hoffte sie das, um sich nicht eingestehen zu müssen, dass mit Tristan wirklich etwas nicht stimmte. Seine Stimmungsschwankungen

waren unvorhersehbar. Dieses Mal hatte es sie jedoch selbst erwischt. Von fröhlich, über schreckhaft, zu panisch.

Sie schüttelte ihren Kopf, um die Gedanken abzuschütteln. Es war absurd. Sie hatte etwas gespürt, was auch immer es gewesen war, und es hatte sie wirklich an die Nephilim erinnert. Um genau zu sein, an einen ganz bestimmten, was jedoch verrückt war, da er eigentlich tot sein musste.

»Sorry. Ich schätze, Berlin hat mich doch etwas schreckhaft werden lassen«, entschuldigte sie sich und füllte ein Glas mit Wasser.

Michelle nickte einfach und zog ihre Cordjacke aus. Auch wenn es langsam wärmer wurde, war es draußen noch nicht warm genug, um ohne Jacke das Haus zu verlassen. Auch Helena schlüpfte aus ihrem Mantel, hatte sie doch noch kein Interesse, wieder zu gehen. Stattdessen machten sie sich einen gemütlichen Abend, der Helena wieder auf andere Gedanken brachte und sie die Erinnerung vor einigen Stunden bald vergessen ließ. Erst als Michelle auf der Couch eingeschlafen war und Helena ihre Freundin zugedeckt hatte, diluierte Helena in die Hallen.

Helles Licht fiel in den Hof, den Helena von oben beobachtete. Der Wintergarten erstreckte sich dort unten, man konnte ihn jedoch kaum erkennen, wenn man nicht genau hinsah. Gleichzeitig gab es daneben einen Hof, der einem schön bepflanzten Schrebergarten glich. Seitdem sie in den Hallen aufgenommen worden war und herausgefunden hatte, dass sie von einem Nephilim abstammte, hatte sie dort unten nie jemanden gesehen. Unsichtbar durch das Dach des Wintergartens schien der Hof nichts weiter zu sein als eine Wiese. Doch jetzt, da der Frühling in der Luft lag, zog es immer mehr Volucer hinaus. Sobald man den Wintergarten verließ, betrat man den offenen Garten und war somit auch sichtbar für andere, wohingegen der Schrebergarten nur schemenhaft zu erkennen war.

Heute jedoch war es nur Tristan, der dort unten auf einer der Holzbänke saß und vor sich hin starrte, wie so oft in letzter Zeit. Helena

hatte ihn nach dem Gespräch mit Michelle intensiver beobachtet. Tatsache war, dass Berlin nicht nur sie verändert hatte. Seit Rafaels Tod und den Vorkommnissen in der deutschen Hauptstadt war Tristan anders, was nicht sonderlich verwunderlich war. Doch es war nicht die Trauer über den Verlust seines bestens Freundes, oder vielmehr die erneute Trauer, die ihn veränderte. Er war schlichtweg extremer geworden. Außerdem zog er sich zurück, sogar von ihr. Und das, obwohl er nur sie an sich herangelassen hatte.

Anfangs war es nicht auffällig gewesen. Zwar war er ruhiger geworden, dennoch hatten sie Zeit zusammen verbracht. Helena verstand auch, dass er nicht über Rafael reden wollte und sich lieber seinen Gedanken hingab. Erst als er gar nicht mehr sprach, bemerkte sie die Veränderung, die die anderen längst festgestellt hatten.

Mittlerweile mied Tristan nicht nur die Volucer, sondern auch Helena. Er saß immer öfter alleine rum, starrte vor sich hin und entflammte Dinge, die in seiner unmittelbaren Nähe waren.

»Rede mit ihm«, sagte Phil, der den Gang entlangelaufen war, ohne dass Helena ihn bemerkt hatte. Neben ihr hatte er Halt gemacht und ebenfalls in den Hof hinuntergesehen. Nun schaute er von Tristan zu ihr und bemühte sich um ein aufmunterndes Lächeln.

Helena blickte zu ihm auf, in seine mandelförmigen Augen, sah dann zurück zu Tristan und schüttelte mit dem Kopf. Es wäre nicht der erste Versuch ihrerseits gewesen. Doch nie hatte er viel gesagt und mittlerweile vermutete sie, dass er einfach Abstand zu allem und jedem haben wollte.

»Ich weiß zwar nicht, was an ihm so toll ist, aber ihr entfernt euch voneinander. Und offensichtlich liegt dir was an ihm. Und irgendwie hast du ihm auch gutgetan. Er hatte immerhin wieder ein wenig Anschluss, nachdem wir erfahren haben, dass Maurice nur gelogen hatte und Tristan Rafa gar nicht umgebracht hat.«

Phil schaute zu Helena, die ein kleines Lächeln unterdrücken musste. Tristan und sie waren sich nähergekommen, näher, als sie es vorgehabt hatte zuzulassen. Doch das und alles andere, der Anschluss, den er

gefunden hatte, und Maurices Tod lagen Wochen zurück. Seit Berlin verschloss sich Tristan täglich mehr, wies selbst sie immer öfter zurück. Sie verlor das Glücksgefühl, das sie für einen kurzen Moment gehabt hatte. Sie lachte hohl auf. »Ich kann ihn nicht zwingen zu reden.«

»Aber ihm die Realität vor Augen führen. Er lebt! Ja, es muss für ihn besonders schwer sein, und er braucht Zeit. Aber das Leben geht weiter«, erklärte Phil und legte Helena eine Hand auf die Schulter.

Sie nickte. Sie wusste das natürlich selbst. Aber wie konnte sie Tristan von den Schuldgefühlen befreien? Er hatte seinen besten Freund gerettet und ihn dennoch sterben lassen müssen. Auch wenn es abzusehen war, dass er nicht lange überleben würde. Und Tristan selbst hatte keine Chance gehabt, ihn zu retten. Nicht in der Nacht, als die Säule auf ihn gefallen war. Und nicht in all jenen Situationen, als Rafael einen Schutzengel gebraucht hatte, um ihn vor verschiedenen Toden zu bewahren.

Helena hatte es aufgegeben, mit ihm zu reden. Nicht aber, weil sie ihn aufgeben wollte. Es war ihre eigene Angst.

Zu oft hatte sie geträumt, während er neben ihr gelegen hatte. Hatte sie sich anfangs damit abgefunden, dass Rafaels Tod sie in ihren Träumen verfolgte, bemerkte sie bald, dass sie nur von seinem Tod träumte, wenn Tristan neben ihr lag. Und es waren nicht einfach nur Alpträume, die sie dazu zwangen, sich seinen Tod immer wieder anzusehen, nein, es waren Tristans Erinnerung gepaart mit Wut.

»Er braucht noch ein wenig Zeit«, sagte Helena zustimmend und wiederholte die Worte, die Michelle ihr in den Mund gelegt hatte. Dann erst schaute sie Phil an, der Tristan immer noch beobachtete, wie er den Busch neben sich entflammte.

»Gib ihm nicht zu viel. Alva ist nicht sonderlich geduldig«, warnte Phil und ging.

Helena schaute ihm perplex nach. Sie hatte ihn loswerden wollen, da die Erkenntnis, dass Tristan auf sie wütend war, wehtat. Immer noch zeigte sie ungerne ihre Gefühle. Was Phil aber gesagt hatte, machte sie neugierig, da sie den Zusammenhang nicht verstand.

Als sie laute Stimmen aus dem Hof hörte, wandte sie sich wieder Tristan zu. Er saß weiterhin auf der Bank, schaute nun zum brennenden Busch und missachtete Vanessa, die vor ihm stand und wütend wirkte. Etwas musste Helena verpasst haben, da Vanessa sich ohne Grund nicht aufgeregt hätte. Doch je länger sie runter starrte, desto offensichtlicher wurde, dass die junge Frau Tristan nur ablenken wollte. Es hatten ihn also noch nicht alle aufgegeben.

Fest entschlossen, Tristan nicht weiter in seiner Trauer versinken zu lassen, machte Helena sich letztendlich doch auf den Weg zum Garten. Doch je näher sie ihm kam, desto stärker wurde das Gefühl der Wut. Es war nicht Vanessas Wut, wie Helena aus der Entfernung noch vermutet hatte. Es war die altbekannte Wut, die von Tristan mittlerweile ständig ausging.

Tristan träumte nicht nur von Rafaels Tod, als würde er die Situation in einer Endlosschleife erleben. Sobald Rafael im Traum wieder einmal gestorben war, gab er Helena dafür die Schuld. Sie hatte Colin nicht aufgehalten und seinem besten Freund nicht geholfen. Der Blick, mit dem Tristan sie ansah, war verzerrt vor Wut, ehe sie schweißgebadet aufwachte, während er sich höchstens umdrehte.

Sie hatte ihn genau wegen dieser Träume noch nicht auf sein Verhalten angesprochen. Aus Angst, dass er sie hasste. Sie hatte nichts tun können, aber vorher wirklich alles versucht. Aber eben nicht genug. Auch sie gab sich die Schuld. Doch damit konnte sie einfacher umgehen, als wenn Tristan sie hasste.

»Komm schon!«, forderte Vanessa laut, als Helena den Wintergarten mit einem starren Blick betrat und sie somit aus ihren Gedanken riss. Sie lief vorbei an den vielen bunten Pflanzen und hinaus in den Hof. Tristan schien sich mit seiner neuen Kraft nicht zurückzuhalten. Während bunte Bälle in allen Größen auf ihn zusprangen, zündete er sie ohne Umstände an.

»Du kannst es doch«, sagte Vanessa nun viel gelassener. Tristan gab nur einen genervten Laut von sich, als kümmerte ihn seine neue Kraft nicht. Tatsächlich wusste Helena, dass er diese liebte. Nicht weil er



endlich aktive Kräfte hatte, sondern weil die Kraft eigentlich zu Rafael gehörte. Um ihn zu spüren, zögerte er nicht, seine neue Kraft einzusetzen. Jetzt mit einem ernüchternden Ergebnis: Schien Rafael die letzten zwei Jahre über bei ihm gewesen zu sein, so spürte Tristan ihn nun gar nicht mehr. Egal was er tat.

Sie hatten erfahren, dass Rafael die Zeit bis zu seiner Rettung in einer Zwischenwelt verbracht hatte. Auf diese Weise war er immer bei Tristan gewesen. Dann hatte er jedoch seinen Zweck erfüllt, Tristan seine Kraft weitergegeben und war nun weitergezogen. Tristan konnte seine Präsenz nicht länger spüren.

Vanessa drehte sich resigniert um und erblickte Helena, die im Garten stand und beobachtete, wie Tristan reagierte. Genervt sah Vanessa sie an, doch Helena konnte nur mit den Schultern zucken. Alle Versuche, die sie bis dahin unternommen hatte, um Tristan zu beschwichtigen, hatten nichts gebracht. Dann hatte sie für einige Zeit aufgegeben. Jetzt allerdings war es an der Zeit, sich mit seiner Wut auseinanderzusetzen.

Vanessa lief an Helena vorbei, während ihr Blick eher mitleidig wurde, und ließ Helena im Garten stehen. Tristan blickte stur geradeaus. Mit Sicherheit hatte er sie bereits gesehen, aber dennoch nichts gesagt.

»Hey«, startete Helena also einen Versuch, an ihn heranzukommen. Sie wollte ebenfalls zur Bank gehen, doch sein finsterer Blick, der plötzlich auf ihr lag, hielt sie vom Weiterlaufen ab.

»Was willst du hier?«, grollte er.

Helena schaute ihn leicht verstört an. Nie hatte er so etwas gefragt. Nicht einmal, wenn sie einfach so in sein Zimmer gegangen war. Sie senkte ihren Blick, sah dann jedoch wieder auf und schaute ihn an. Sie konnte sich nicht so einfach aus der Fassung bringen lassen.

»Ich hab gesehen, dass du mit Vanessa trainiert hast. Und ich dachte, ich wäre eine bessere Gegnerin als sie.«

Helena versuchte zu lächeln und war sich sicher, dass ihre kleine Lüge glaubhaft war. Zumindest schien Tristan nichts anderes zu den-

ken. Seit Tagen konnte man ihm erzählen, was man wollte, da er sowieso nichts mehr hinterfragte. Es schien ihm alles egal zu sein.

»Ich hab keine Lust zu trainieren. Vanessa hat nur genervt«, tat er mit einem Schulterzucken kund und stand auf. Er schien wieder vor ihr flüchten zu wollen, wie so oft in letzter Zeit, doch dieses Mal hielt Helena ihn auf.

Ruckartig blieb er stehen, da sie seine Hand ergriffen hatte, riss sich von ihr los und schaute sie an. Beinahe wütend, und fast genauso wie in ihren Träumen.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken, doch sie bemühte sich, seinem Blick standzuhalten.

Wenn sie ihn nicht zum Reden brachte, dann konnte es niemand. Und offensichtlich war es langsam an der Zeit, sonst hätte sich der sonst so geduldige Phil nicht eingemischt.

Es war jedoch nicht nur sein Blick, der sie so irritierte. Auch seine Gefühle hatte er nicht länger unter Kontrolle. Wirkte er vor ein paar Wochen selbst für sie einfach nur unnahbar, strotzte er nun vor Wut und sogar Hass.

»Was ist los mit dir?«, fragte Helena vorsichtig und dennoch so bestimmt, dass er wusste, dass sie ihn ohne eine Antwort nicht gehen lassen würde.

Er lachte und antwortete spöttisch: »Was soll los sein? Mein bester Freund ist tot.«

»Aber du lebst«, erklärte Helena und wiederholte eigentlich nur das, was Phil ihr gesagt hatte.

So ein ähnliches Gespräch hatte sie bereits kurz nach dem Ereignis in Berlin mit Tristan geführt. Damals war er jedoch offener gewesen und schien sie sogar noch gebraucht zu haben. Als Unterstützung, als Freundin, als Verbündete. Jetzt wirkte es allerdings so, als würde er sich nicht einmal mehr für sie interessieren.

Aber immerhin dieser Satz schien ihn ein wenig wachgerüttelt zu haben. Er schaute sie nicht länger wütend an, vielmehr wirkte er ein wenig geschockt.

»Sei sauer. Trainier oder setz dich in eine Ecke. Aber komm drüber weg. Lass ihn nicht umsonst gestorben sein!«, flehte Helena, als Tristan nichts weiter dazu sagte.

»Ich bin nicht derjenige, der ihn hat sterben lassen«, sagte er und diluierte.

Helena starrte vor sich hin, perplex darüber, dass er einfach so verschwunden war. Und auch getroffen von dem, was er gesagt hatte. Sie hatte geahnt, dass er sie dafür verantwortlich machte. Aber es war eben nur das gewesen. Eine Ahnung, eine Angst, vielleicht sogar nur ein Albtraum, der sie oft heimsuchte. Jetzt aber hatte er es ihr eindeutig zu verstehen gegeben.

Tatsächlich konnte sie ihn sogar irgendwie verstehen. Sie hatte immer helfen können, auch Rafael oft geheilt und ihre Kräfte auch trainiert. Druckwellen, die so stark waren, jeden zu Boden schleudern zu können, waren kaum noch ein Problem gewesen. Doch ihre Fähigkeiten hatten sie in diesem wichtigen Moment einfach verlassen. Sie hatte sich zu sehr verausgabt und war nicht in der Lage gewesen, zu helfen.

Sie atmete tief durch. Zumindest sie selbst würde sich nicht noch einmal in ihrer Wut verlieren. Nicht jetzt, da sie für Tristan da sein sollte, war er doch derjenige gewesen, der eine Zeit lang nur für sie da gewesen war.

Joanne fand Helena bald und lenkte sie ab. Natürlich wusste auch sie, dass Tristan immer schwieriger wurde und dass es Helena immer mehr bedrückte. Also trainierten sie hart zusammen und liefen verschwitzt aus der Halle hinaus, als Phil ihnen entgegenkam.

»Und?«, fragte er sofort und schaute Helena erwartungsvoll an.

Leicht genervt verdrehte Helena die Augen. Nicht, weil er sie darauf ansprach, sondern weil sie Joanne nicht erzählt hatte, was vorhin passiert war. Und nun würde sie eine Erklärung wollen, sobald Helena Phil geantwortet hätte. Also antwortete sie Phil mit einem Seufzer: »Er ist sauer. Und er gibt mir die Schuld.«

Phil starrte Helena mit großen Augen an und auch Joanne konnte sich offensichtlich denken, worum es ging, da auch sie fassungslos wirkte. Helena selbst schaute nur zu Boden. Es war nicht gerade ein tolles Gefühl, vom eigenen Freund, oder was auch immer Tristan nun tatsächlich für sie war, beschuldigt zu werden.

Joanne versuchte, sie zu beschwichtigen. Natürlich konnte Tristan nicht so denken. So etwas wäre ihm nicht einmal in den Sinn kommen. Zwar waren Joanne und Tristan nicht die besten Freunde, doch Joanne kannte ihn lang genug. Er war immer fair gewesen, selbst in Situationen, in denen jeder andere unfair gewesen wäre.

Doch als Helena das Gespräch wiederholte, konnte auch Joanne nicht länger verleugnen, dass er wirklich wütend sein musste. Allerdings wussten sie und Phil, dass Tristan vor mehr als zwei Jahren nicht so gewesen war wie jetzt. Er hatte getrauert und sich zurückgezogen, hatte damals nicht einmal jemanden zum Reden gehabt, aber er war nicht so gewesen wie heute.

»Das ist nicht Tristan«, schlussfolgerte Joanne kopfschüttelnd.

Helena schaute sie an und war dankbar dafür, dass sie ihn nach allem, was Joanne und die anderen Volucer über ihn gedacht hatten, versuchte zu verteidigen. Gründe zu finden, warum er so war. Aber es brachte alles nichts. Er gab Helena nun mal die Schuld daran, egal was für Ausreden sie sich für Tristan überlegten.

Phil jedoch ließ Helena nicht so einfach daran festhalten.

»Er war immer etwas eigen. Aber er war nie unfair. Dass er sauer ist, auf alles und jeden, ist verständlich, aber er kann dir nicht ernsthaft die Schuld daran geben«, erklärte Phil, nachdem Helena erneut Tristans Worte wiederholt hatte.

»Wir kommen so nicht weiter«, seufzte Helena.

Es war egal, ob Tristan nun wirklich trauerte und ob er jetzt diese Trauer anders herausließ als damals, es brachte nichts, darüber zu philosophieren.

Natürlich hatte Phil recht. Helena selbst hatte Tristan nicht als unfair kennengelernt, aber das war er nun gerade. Aber war das nicht

normal? Suchte man nicht immer einen Schuldigen, um sich selbst besser zu fühlen?

Dass sie dabei der Buhmann sein sollte, tat weh, aber wenn es ihm damit half, über Rafaels Tod hinwegzukommen, dann wollte sie es für ihn aushalten.

»Du bist eh die Einzige, die ihn beschwichtigen kann«, meinte Joanne und zuckte mit den Schultern. »Wenn du es nicht versuchst, dann kann es niemand.«

Das hatte auch Phil vor einigen Stunden angedeutet. Jedoch wurde Helena das Gegenteil bewiesen. Tristan hatte kein Interesse daran gehabt, mit ihr zu sprechen, ganz offensichtlich. Er hatte ihr mit seinem Abgang mehr gesagt, als er es mit Worten hätte tun können.

Phil glaubte jedoch weiterhin daran. Auch wenn er kalt reagiert hatte, so war Tristan immer noch der Kerl, den er und Joanne seit Jahren kannten. Auch er durfte sich mal einen Fehltritt erlauben, auch er durfte über die Stränge schlagen.

Helena nickte. Sie war die Letzte, die ihm wirklich Vorwürfe machte. Der Schmerz, den Tristan mit seinem Verhalten jedoch bei ihr auslöste, machte ihr einfach zu schaffen. Doch wenn die beiden, die ihn lange für einen Mörder gehalten hatten, an Tristan glaubten, dann musste sie es auch. Und sie nahm sich vor, ihn erneut anzusprechen. Und zwar dann, wenn er bessere Laune haben würde. Auch das kam vor. Es wurde zwar immer seltener, aber sie glaubte, es würde sich sicherlich bald eine Möglichkeit ergeben, in Ruhe mit ihm zu sprechen.

»Richtig so«, stimmte Phil zu und klopfte Helena auf die Schulter.

Helena grinste vorsichtig und nickte, winkte ihm dann zu und ging mit Joanne in eine andere Richtung. Sie liefen in den Wohntrakt, wohingegen Phil auf den Weg in die Bibliothek war. Die Frauen liefen die Treppen hinauf und mussten den Flur durchqueren, auf dem sich Helenas ehemaliges Büro und Zimmer befanden.

Mittlerweile hauste Alva in den Räumen, allerdings ließ sich der gefallene Engel kaum blicken. Gabriel hatte man immer erreichen können und auch Helena hatte sich bemüht, präsent zu sein. Zumindest

bis Tristan verschwunden war. Zu dieser Zeit hatte sie jedoch die Unterstützung ihres Vaters gehabt. Jetzt war es so, als hätten die Volucer niemanden mehr, den sie um Rat bitten konnten, der ihnen half und zur Seite stand. Es war, als würde sich Alva nicht für sie interessieren. Oder schlimmer noch: Als würde sie ihre Schützlinge nicht leiten, sondern vielmehr bestrafen wollen, was Helena und Joanne in dem Moment zumindest dachten.

»Wenn er sich nicht zusammenreißt, werden ihm seine Kräfte entzogen!«, wetterte Alva.

Abrupt blieben Joanne und Helena stehen, als sie um die Ecke biegen wollten. Sie hatten Alva aus ihrem Büro kommen sehen, versteckten sich nun aber in dem Gang, den der gefallene Engel von seinem Standpunkt aus nicht sehen konnte. Dennoch schielten beide um die Ecke, nur um zu sehen, dass auch Thomas aus dem Büro kam.

»Er trauert. Du kannst ihn nicht für etwas bestrafen, mit dem jeder anders umgeht.«

Alva drehte sich um, schaute Thomas mit funkelnden Augen an und tobte weiter: »Nein, sicher nicht! Aber ich werde ihn bändigen, wenn er auf Volucer losgeht! Vanessa war nicht die Erste, gegen die er unvorsichtig gekämpft hat!«

Helena schaute erstaunt den Flur entlang. Sie redeten über Tristan, soviel war deutlich. Doch er hatte Vanessa nichts getan; sie hatte gelacht und sich nicht wehrlos gefühlt.

Thomas stand wortlos im Flur und sah dem gefallenen Engel nach, der jeglichen Glanz verloren hatte.

»Er sollte sich besser zusammenreißen«, lauteten die Worte, die Alva sagte, ehe sie einfach verschwand.

Joanne hatte Helena festhalten müssen, um zu verhindern, dass sie an ihr vorbeipreschte und Alva ordentlich die Meinung sagte. Erst als Alva verschwunden war, gingen sie schnell auf Thomas zu, der auf das neu angebrachte Bild gegenüber der Tür schaute. Es zeigte Alva in einer goldweißen Robe mit einem strahlenden Lächeln. Zwar hingen Bilder vieler Volucer und gefallener Engel an den Wänden der Hallen,

doch sie alle hatten es sich verdient. Sie hatten gekämpft, als Gemeinschaft gelacht und getrauert. Alva hatte nichts von dem getan.

»Das kann sie doch nicht ernst meinen«, sagte Helena, als sie bei ihrem Vater ankam. Sie blickte ihn fragend an, auch Joanne schaute ihn an, jedoch erbost und beinahe wütend.

»Verdient hat sie sich das noch nicht«, bemerkte Thomas kopfschüttelnd, »aber offensichtlich hängt sie da.«

Helena sah Joanne fragend an, verwirrt über das, was ihr Vater sagte. Joanne hingegen wettete drauf los. Das Bild war ihr und Helena total egal. Was Alva Tristan jedoch angedroht hatte, musste ein böser Scherz gewesen sein.

Thomas schaute Joanne ernst an. Und Helena begriff, dass der gefallene Engel über so etwas keine Scherze machte. Überhaupt wirkte Alva, als hätte sie keinen Humor.

Ganz unrecht damit, dass Tristans Reaktionen häufig überzogen waren, hatte Alva zwar nicht. Ihm aber seine Kräfte zu entziehen, anstatt ihm beizustehen, wie Gabriel es getan hätte, war absurd und vollkommen übertrieben.

»Dann musst du mit ihm reden«, sagte Joanne und schaute Helena fordernd an.

Gerne hätte Helena in dem Moment einfach genervt geseufzt. Stattdessen nickte sie nur. Schließlich hatte sie es sowieso bereits vorgehabt. Doch auch wenn Alva ihren Worten Taten folgen lassen würde, so musste sie Tristan die Chance geben, sich zu beruhigen. Heute hätte sie nicht mehr mit ihm sprechen können. Es war bereits spät geworden und sie wusste, dass er in seinem Zimmer war und dort wahrscheinlich seine Decke anstarrte.

---

## 2. Geraubte Kräfte

Die Nacht war erstaunlich ruhig gewesen. Albträume hatte Helena keine gehabt, doch an etwas Schönes konnte sie sich auch nicht erinnern.

Helena seufzte und schaute nach draußen. Sonnenstrahlen fielen in ihr Fenster und erhellten die beige Wand. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen. An so einem tollen Tag sollte es doch möglich sein, Tristan gut genug abzulenken, um letztendlich vernünftig mit ihm sprechen zu können, ging es ihr durch den Kopf.

Nachdem sie aufgestanden war, hatte sie Michelle gebeten, vorbeizukommen, und auch Christopher, Nora und Joanne wollten einen so frühlingshaften Tag gerne draußen verbringen. Der Einzige, der noch fehlte, war Tristan.

Zaghafte stand Helena vor seiner Tür und versuchte, seine Gefühle wahrzunehmen. Sie konnte nichts spüren, was ein gutes Zeichen war. Es war nie einfach gewesen, andere durch Wände und Türen zu spüren. Wenn sie es aber doch konnte, dann weil die Emotionen sehr stark waren. Tristan schien also relativ gelassen.

Vorsichtig klopfte sie an seine Tür und wartete, bis er sie hineinrief. Zwar war sie sonst immer in sein Zimmer gegangen, ohne eine Antwort abzuwarten, da er in letzter Zeit aber oft reizbar war, gab sie ihm den nötigen Abstand.

Als seine Stimme tatsächlich ertönte und sogar relativ friedlich klang, öffnete sie die Tür und spähte hinein. Er saß mit noch feuchten Haaren auf seinem Bett und trocknete einige Strähnen gerade mit seinem Handtuch, das er dann achtlos weglegte.

»Hey«, sagte Helena.

Er lächelte, als er sie sah, nicht so strahlend wie noch vor einigen Wochen, aber er war offensichtlich etwas besser gelaunt als noch am Tag zuvor.



»Hi«, sagte er und ging auf sie zu. Er war angespannt, schien sich aber wirklich zu freuen, sie zu sehen. Doch trotz seiner besseren Laune bekam Helena nicht einmal eine Umarmung. Seit Tagen schien er ihre Nähe zu meiden.

»Wir dachten, wir nutzen das schöne Wetter heute und gehen raus. Willst du mit? Michelle kommt gleich und Nora, Jo und Christopher wollen auch mit«, erklärte Helena den Grund ihres Besuchs. Sie klang komisch, selbst in ihren Ohren. Es war nicht ihre Art, dermaßen vorsichtig zu sein. Und alle Vorsicht brachte sowieso nichts, wenn Tristan plötzlich wieder die Wut packte.

Er schien ihr untypisches Verhalten jedoch nicht zu bemerken. Desinteressiert schüttelte er einfach den Kopf und ließ sich zurück auf sein Bett fallen.

Helena legte den Kopf schief. Sie konnte ihn nicht weiter in seiner Trauer ertrinken lassen, war sich jedoch nicht sicher, ob sie ihn so einfach davon überzeugen konnte, mitzukommen. Einen weiteren Versuch startete sie jedoch, auch auf die Gefahr hin, dass seine Gefühle umschlagen könnten.

»Komm schon. Christopher kommt mit so vielen Weibern auf einem Haufen doch nicht alleine zurecht. Und es ist so ein schönes Wetter draußen«, versuchte sie ihn zu überreden.

Sie kam sich dabei sogar in der Zeit zurückversetzt vor.

Als sie Anfang zwanzig gewesen war, hatte sie eine Weile bei einer Familie auf den Nachwuchs aufgepasst. Darunter war auch Tom gewesen, ein fünfzehnjähriger Halbstarker, der seine Zeit lieber vor dem Computer verbrachte als woanders. Es hatte Helena immer einiges an Überredung und Geduld gekostet, um ihn aus dem Haus zu kriegen. Tristan wirkte gerade nicht anders.

»Rafael würde nicht wollen, dass du nur in den Hallen bist«, sagte Helena letztendlich und biss sich gleich danach auf die Lippe. Das letzte Mal, als sie ihn erwähnt hatte, war Tristan unfair geworden. Er gab ihr die Schuld an Rafaels Tod. Zumindest immer dann, wenn er wütend war.

Dieses Mal reagierte er jedoch anders. Er schaute sie an und seufzte, ehe er sich erhob und mitging.

Obwohl Michelle die Dilution nicht sonderlich gut vertrug, willigte sie ein, nicht auf dem herkömmlichen Weg zum Heimatblick zu gelangen. Ein Auto besaß keiner von ihnen und mit öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Stadt zu fahren, hätte ewig gedauert. Also klammerte sie sich an ihre beste Freundin und Sekunden später standen sie alle auf einer Minigolf-Anlage.

Helena war mit Patrick vor Jahren oft in das Restaurant gegangen und kannte den Ausblick bereits, der sich ihnen bot. Klarer Himmel, wärmender Sonnenschein, Bonn und ein Teil des Rheinlandes vor ihren Füßen.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, ehe sie sich zu den anderen umdrehte und bemerkte, dass Tristan mit Christopher bereits zu dem kleinen Häuschen ging, um Schläger und Bälle zu holen. Ausgelassen unterhielten sie sich, weshalb Helena leicht verwirrt den beiden hinterherschaut. Joanne knuffte sie in die Seite, als wollte sie sagen: »Ich hab's dir ja gesagt.« Und tatsächlich. Wie sich Tristan aufgeführt hatte, war nicht seine Art gewesen. Es tat ihm also schon jetzt gut, aus der gewohnten Umgebung raus zu sein.

»Die haben zu«, sagte Nora genervt, als Helena mit Michelle und Joanne um die Ecke bog.

Christopher grinste nur frech. Dann schlug er Tristan auf die Schulter und beide waren wie vom Erdboden verschwunden. Es dauerte nicht lange, bis sie mit einigen Schlägern und Bällen wiederauftauchten und diese an die anderen weitergaben. Auch an die Spielzettel und Stifte hatten sie gedacht. Nicht jedoch daran, dass der Raum, in dem sie eben gewesen waren, länger nicht geputzt worden war. Nun waren sie ebenfalls voll von Spinnen- und Staubweben. Nora zupfte bereits an Christopher rum, der sie liebevoll in den Arm zog. Helena traute sich allerdings trotz Tristans guter Laune nicht wirklich an ihn ran. Sie wollte alles vermeiden, was ihm unbehaglich werden könnte, und dazu